

Erzpriester Sergi Bulgakow

An den Mauern von Chersones

Byzantinische Erblast führte zur Isolation Rußlands in Europa

Beteiligte: Ein Flüchtling, ein weltlicher Theologe, ein gelehrter Mönchspriester und ein Gemeindepriester.

Eine Mondnacht auf der Krim am Schwarzen Meer unweit der Ausgrabungen von Chersones mit Blick auf das gleichnamige Kloster. In der Ferne zeichnet sich die Silhouette des Kaps Fiolenta ab, nach der Überlieferung

soll hier der Opferaltar der Artemis gestanden haben.

Weltlicher Theologe (nachdenklich): Welch heiliges Land. Wer es betritt, erschauert. In ganz Rußland gibt es keinen älteren und ehrwürdigeren Ort. Mehrere Schichten antiker Kultur, die uns verborgen waren, sind hier bloßgelegt worden. Hier wurde unsere Heimat geistlich geboren, in dieser Kirche steht das Taufbecken des heiligen Wladimir. Wie schwer lassen sich diese Ursprünge Rußlands mit der jetzigen Sintflut von Schmutz und Blut in Zusammenhang bringen ...

Flüchtling (langsam): Ja, sogar die Steine schreien hier. Und das Schweigen der Jahrhunderte ist beredter als all das Getöse jetzt. Es läßt aufhorchen ... Ein geheimnisvoller Krater, zum Mittelpunkt der Erde führend, findet sich für Rußland hier; doch im Gegensatz zu Ihnen beherrscht nur ein Gedanke meinen Sinn, daß nämlich allein hier und von hier aus man das, was jetzt geschieht, begreifen kann ... Den Schlüssel für die Tragödie Rußlands wird man nicht in Petersburg noch in Moskau oder Kiew suchen müssen, sondern ... in Chersones: Hier vollzog sich „der Prolog im Himmel“, und die „Sintflut“, wie Sie es nannten, ist von hier aus prädestiniert.

Weltlicher Theologe (gereizt): Ich weiß, Sie sind überhaupt ein Liebhaber des Paradoxen und fortwährend auf der Jagd nach beißenden intellektuellen Formulierungen; ich würde mich nicht wundern, wenn ich auch diesmal wieder etwas Neues über das zerschlagene Rußland von Ihnen vernähme. Ironisch zu sein, ist leicht, aber unverantwortlich.

Flüchtling: Sie nehmen Anstoß, ohne alles angehört zu haben. Wie nun, wenn die neue Zeit und die Ereignisse tatsächlich neue Worte und neue Gedanken fordern? In der Tat empfinde ich mit meinem ganzen Wesen, daß man nicht im jungen Petrograd noch im neuen Moskau, auch nicht im jugendlichen Kiew, ja überhaupt nicht, wo das historisch Neuenstandene, all-

mählich Herangewachsene kontinuierlich wohnt, seinen Stern sehen kann, sondern gerade hier, an diesen alten Mauern von Chersones. Es ist so geheimnisvoll, daß einen schwindelt und nach und nach erst die Frage ins Bewußtsein steigt, ob wir uns hier wohl noch in dieser Welt befinden.

Weltlicher Theologe (mürrisch): Die übliche Verdichtung von Atmosphäre und mystischer Phraseologie: Nun wird wohl eine intellektuelle Delikatesse oder ein gedanklicher Kunstgriff folgen ... Was in Rußland geschieht, ist auch ohne dies verständlich, und es bedarf keiner archäologischen Exkursion nach Chersones oder nächtlicher Besenritte nach Fiolenta. Hier sollte man bei Mondenschein spazieren, sich an den Ruinen ergötzen, die frische Brise atmen und damit basta. Archäologie macht nicht Geschichte. Die jetzige Krise Rußlands ist der Bankrott der Petersburger Periode russischer Geschichte mit ihrem Verrat an den ureigensten russischen Grundsätzen zugunsten von Intelligenzlerum, Protestantismus und Absolutismus. Der eherne Reiter birgt das Rätsel und die Lösung der jetzigen Krise Rußlands.

Flüchtling: Mithin also spirituelle Rückkehr in das alte Moskau, Restauration, historisches Rezidiv - und Sie sehen in all dem immer noch die Rettung. Glück oder Unglück - ein Rückfall in die Geschichte ist nicht möglich, wir würden nicht in das Moskau des „dritten Rom“ zurückgelangen, sondern in das der „dritten Internationale“ - ein lehrreicher und vielsagender Vergleich...

Weltlicher Theologe: Die „dritte Internationale“ ist eine vorübergehende Krankheit, die morgen überstanden und vergessen sein wird; Fundament russischen geschichtlichen Lebens indessen ist die russische Orthodoxie. Sie bleibt es auch und wird mit neuem Glanz im künftigen neuen, moskowitzischen Rußland aufleuchten. Ihren Gedanken aber verstehe ich noch immer nicht: Was soll hier Chersones; abgesehen davon, daß es uns einen so malerischen Rahmen bietet für den Ausblick auf das Meer, bleibt es selbstverständlich ein Ort geheiligter Erinnerungen...

Flüchtling: Es geht doch nicht um Ort und Rahmen für Erinnerungen, lebendigste Gegenwart ist Chersones. Hier nimmt die historische Ankerkette ihren Anfang,

die in unseren Tagen endet, hier ist sie mystisch festgemacht. Die russische Krise wird man nicht von Petrograd, auch nicht von Moskau oder Kiew her begreifen, allein von hier aus muß man sie erfassen.

Weltlicher Theologe: Ha, ha, ha! Die Wurzeln des Bolschewismus in Chersones. Das dürfte selbst für unseren Intellektuellen starker Tobak sein.

Flüchtling: Man sollte nicht gleich vulgär werden. Der Bolschewismus ist jedenfalls geistig eine quantité négligeable (eine nichtige Größe), historischer Schmutz und Abschaum, oder mehr noch, ein Symptom, obgleich natürlich ernstzunehmen und vielsagend, ein Symptom für die geschichtliche Krise Rußlands.

Das tragische Schicksal Rußlands im 20. Jahrhundert wirft die Frage nach den Ursachen dieser einmaligen Krise auf, die sich nun schon durch viele Jahrzehnte hinzieht. Um die historischen Wurzeln jener Katastrophen bloßzulegen, die das geistliche Potential des russischen Volkes zu vernichten drohen, hat sich der hervorragende Denker und Theologe, Vater Sergi Bulgakow, in einer 1923 entstandenen Arbeit mit dem Titel „An den Mauern von Chersones“ zu Wort gemeldet.

In Erinnerung an jene Tage schrieb S. Bulgakow: „Ich muß von einer Versuchung berichten ..., die in den leidvollen Stunden meines Krimaufenthaltes unter den Bolschewisten während der ersten brutalen Kirchenverfolgung in Rußland über mich kam; angesichts des fürchterlichen Zusammenbruchs, den die kirchliche Organisation unter den Schlägen dieser Verfolgung erlitt, aber auch im Blick auf deren inneren Zerfall ... erfaßte mich ein Gefühl der Hilflosigkeit, des Ausgeliefertseins und der unterlassenen Zurüstung für diese Auseinandersetzung ... In diesem historischen Examen der russischen Orthodoxie ... setzte ich meine Hoffnung auf Rom.“

Die Redaktion bringt hier den ersten Dialog aus diesem bis vor kurzem unveröffentlichten Werk Vater Sergi Bulgakows und lädt den Leser ein, anhand seiner Gedanken über Rußlands schwierigen geistigen Weg nachzudenken.

Die Krise selbst aber ist von Chersones aus zu fassen — sonst kann man sie überhaupt nicht verstehen.

Weltlicher Theologe: Zwar ist es jetzt Mode geworden, sich allen Neuerungen anzupassen, aber ich verstehe rein gar nichts.

Flüchtling: Sie werden doch wohl zustimmen, daß die derzeit durchlebte Krise ihrem Umfang, ihrem Sinn und

ihrer Bedeutung nach die ernsteste in der gesamten russischen Geschichte ist. Natürlich kannte diese Geschichte eine Reihe von historischen Krisen, die jeweils dann eintraten, wenn sich ein historischer Grundsatz überlebt hatte und die Historie in neuen Geburtswehen lag. Alle diese Krisen waren, einem allgemeinen Zug unserer Geschichte entsprechend, schrecklich, blutig, barbarisch, aber sie waren begrenzt. Eine solche Krise leitete etwa die Tatareninvasion ein, die durch Hader und Fehden der Teilfürsten begünstigt und intensiviert wurde: Damals wurde die physische Existenz Rußlands bedroht, aber auch nur diese, sein geistiges Wesen blieb nahezu unberührt, und mit der Zeit wurde das Joch abgeworfen.

Die zweite Krise löste die Zeit der Wirren aus, eine Heimsuchung des neuen moskowitzischen Staatswesens, das wildesten Despotismus mit byzantinischen Überlieferungen und Ansprüchen verband, es war die Krise Moskaus als „drittes Rom“. Doch wie tief und langwierig sie auch war im Blick auf den Umfang an sozialer Unruhe — sie wurde dennoch irgendwie überwunden, wenn auch nicht ganz und gar aus der Welt geschafft. Politisch wurde unser Karren ausgebessert, und er holperte noch etwa ein Jahrhundert weiter: Den Platz der altmoskowitzischen Zaren und Sammler Rußlands nahmen die Romanows ein, im wesentlichen durch nichts von ihnen unterschieden.

Eine neue, weit schrecklichere Krise, nicht allein der politischen, sondern auch der religiös-kulturellen Grundlagen Rußlands, trat mit Peter dem Großen auf, genauer gesagt, unter Peter, denn der große Reformator hat sie natürlich nicht erfunden, sondern nur zutage treten lassen. Der eiserne Reiter setzte die Europäisierung Rußlands durch, so gut er konnte, und zerstörte faktisch das „dritte Rom“, nachdem er es gerade verlassen hatte. Das russische Leben hing über dem Abgrund wie das Roß seines Reiters, bereit, jeden Moment hinabzustürzen. Jetzt ist es gesprungen und zerschellt ... Aber von wo aus stürzte es hinab? Was war das für ein Felsen, an dem es sich festhielt und seine Hinterhufe einbohrte? Es ist der Kreidefelsen eben dieses Chersones, an dem wir stehen, hier befindet sich der Vulkankrater der russischen Geschichte, von hier nehmen die Druckwellen des russischen Erdbebens ihren Ausgang.

Weltlicher Theologe: Nichts, aber auch gar nichts begreife ich von diesem Wortausbruch des neuchersonesischen Vulkans ... Aber eines weiß ich bestimmt, daß hier, wo Sie den Krater sehen, das Licht christlichen Glaubens dem russischen Führer aufleuchtete und in seiner Person dem ganzen russischen Volk. Hier erschien ihm die Himmelsleiter, hier war Rußlands reines Taufbeken, hier die geistige Wiege des russischen Volkes. Hier begann seine historische Existenz. Aus einem barbarischen, wilden, grimmigen Dasein, das Schrecken über alle Nachbarvölker brachte — übrigens auch über

die Byzantiner, die nicht nur einmal der russischen Flut und Brandschatzung wie durch ein Wunder göttlicher Barmherzigkeit entgingen —, wurde das „heilige Rußland“ geboren, erhob sich das Russische Reich. In diesem Sinne allein kann ich Ihren Gedanken aufnehmen, daß von hier die Wurzeln für alles Gute, Schöpferische, Lebensträchtige unserer Geschichte ausgegangen sind. Andere Kräfte außer den religiösen und christlichen kannte es natürlich nicht und kennt es nicht.

Flüchtling: Es scheint, wir beginnen einander zu verstehen. Unterstellen wir, daß große Ereignisse auch große Ursachen haben müssen, aus denen heraus sie allein verständlich werden, und fassen wir ins Auge, daß es eine Krise der gesamten russischen Geschichte ist, wie es sie, solange das russische Volk existiert, noch nicht gegeben hat. Sofern Sie nun mit mir in dieser Bewertung des Geschehens, seiner Bedeutung und seines spezifischen Gewichtes übereinstimmen, werden Sie unvermeidlich eine Erklärung dafür in den Uranfängen der Geschichte, d. h. in Chersones, zu suchen beginnen. Jede andere Erklärung wäre mangelhaft und würde das Grandiose des Geschehens unzureichend beschreiben: Die Krise des petrinischen Rußlands, die Krise der Monarchie, die soziale Krise usw. - das alles ist zu wenig, um auslösen zu können, was geschieht.

Sie kennen die Sage, daß Feen in die Wiege Neugeborener Geschenke legen, Gaben unterschiedlichster Art. Die Astrologen lehren, zum Zeitpunkt der Geburt vereinigen sich günstige und ungünstige Strahlen der Gestirne in ihrer jeweiligen Konstellation. Auch Rußland empfing bei seiner Taufe mit den Strahlen der Sterne seine Geschenke. Deshalb muß man in diese historischen Gaben hineinschauen, um zu begreifen, was sie eigentlich enthalten.

Weltlicher Theologe: Es ist doch klar, was Rußland hier erhalten hat: Es empfing die lautere, heilige Orthodoxie aus ihrer Heimat, dem Ort ihrer Entstehung und Bewahrung, aus Byzanz. Die Reinheit des Glaubens, das sind unsere Wiegengabe und unsere Gestirne. Kein Volk empfing bei seiner Geburt so prächtige, edle und kostbare Gaben. Da sich nun aber in Rußland eine Glaubenskrise abspielt, d. h. eine Krise des Christentums, kann man wohl auch von einer Krise von Chersones sprechen. Doch dies ist zugleich auch eine Lebenskrise, denn ich glaube fest, daß ein nichtchristliches Rußland historisch nicht existieren kann noch wird; deswegen muß es entweder diese tödliche Krankheit überwinden, seine Krisis überleben — oder historisch zugrundegehen.

Flüchtling: Mit anderen Worten: Sie sprechen von der Krise Rußlands, nicht aber von der Krise von Chersones. Ich aber verstehe diese Krise absolut eindeutig und klar als die von Chersones, d. h. von seinen Anfängen an, aber nicht vom eigentlichen Rußland ausgehend. Ich muß Ihnen sagen, daß, wenn auch viel Gottesstürmerisches und noch mehr Bestialisches durch die „große“

russische Revolution aufgedeckt wurde, sie dennoch keine Krise des Christentums an sich noch eine Krise der russischen Christenheit ist, es wäre zuviel Ehre für uns. Und obwohl andere voraufgegangene Revolutionen nicht solche Brutalität in allen Stücken hervorgebracht haben, etwa auch im Blick auf den Glauben, waren sie dennoch ihrem Wesen nach spirituell ätzender und natürlich stärker. Daher kann ich auch keine tödliche Gefahr in diesen akuten Paroxysmen bestialischen Wütens unter dem Volk erkennen, in dem ja stets diese Bestie lebendig war. Mit elementarerer, tierischer Kraft spreizt sie sich gerade auch durch die Revolution. Die entscheidende Frage ist, ob das Volk eine geistige Grundlage für ein neues Leben finden wird. Diese Grundlagen aber sind ganz offenkundig morsch, und so nenne ich es die Krise von Chersones.

Weltlicher Theologe: Eben diese Ihre Abgrenzung verstehe ich nicht und billige ich nicht. Eine Krise der christlichen Anfänge in der russischen Geschichte, sofern man darüber sprechen will, ist eine Krise des Christentums selbst in seiner Reinheit, denn ein anderes Christentum außer dem von Chersones, d. h. orthodoxes, griechisch-russisches, kenne ich nicht.

Flüchtling: Wenn Sie diesen Standpunkt einnehmen, müssen Sie logischerweise in der russischen Revolution allein den Abfall von Gott sehen und keinerlei positive Züge, keinerlei Rechtfertigung. Es ist dann eine Verschwörung des von Haß und Bosheit vergifteten und von gewissenloser Demagogie verführten Pöbels, voller Blut und Schmutz. Revolution wird man nicht anders sehen können als allein im Lichte einer finsternen und hoffnungslosen Eschatologie, als Todeszuckungen einer untergehenden Welt. Was bleibt, ist Frustration angesichts des Fehlens jedweder historischen Perspektive.

Weltlicher Theologe: So hoffnungslos erscheint es mir nicht, weil ich die Revolution vorzüglich als Krise der Petersburger Periode in der russischen Geschichte ansehe und uns die Rückkehr zu den nationalen Anfängen gesunden und genesen lassen kann. Freilich, die Krankheit zieht sich immer weiter hin und nimmt lebensbedrohenden Charakter an.

Flüchtling: Jede Krankheit gefährdet das Leben. So gesehen, wäre es noch ein halber Sieg, wenn nur die Krankheit, dem Lauf der Dinge folgend, eine Art Wachstumserscheinung ist, aber nicht Auszehrung und Verfall bedeutet. Und hier weiß ich nicht, wie Sie über ihre nationalen, d. h. altmoskowitzischen Grundlagen denken: denn Ihrer Meinung nach läuft es ja darauf hinaus, daß diese in der Geschichte schon einmal versagt haben, damals nämlich, als „sich vor der neuen Hauptstadt das alte Moskau neigte“; und wie man sie jetzt in die „Internationale“ einzubringen und zu verwirklichen hat, bleibt das Geheimnis des Erfinders.

Weltlicher Theologe: Unangebrachte Ironie! Natürlich, wenn Sie mit der Elle der jetzigen „Perlensucher“ mes-

sen, dann gibt es nichts als Spekulation in Rußland, und man hätte nichts mehr zu erwarten. Indes wird sich diese schmutzige Woge verlaufen und jene alten Prinzipien werden in dem sich behauptenden Leben wieder aufstrahlen: die Orthodoxie und die Liebe zum Volk. Aber was wollen Sie denn sagen, wenn Sie von der Chersones-Krise sprechen?

Flüchtling: Nun, das will ich sagen, daß jetzt die schwerste und allumfassende Krise des gesamten russischen Lebens einschließlich seiner geistlichen Grundlagen heraufzieht. Und im Blick auf diese Krise nehmen alle anderen krisenhaften Erscheinungen, unsere ehemaligen Revolutionen von oben oder unten, einen untergeordneten und sekundären Platz ein. Die jetzige Krise aber schließt sie alle ein und verallgemeinert sie. Es gilt, auf die Stimme Gottes zu hören, die Weisheit des Geschehens zu begreifen und Gottes Gerichte herauszulesen. Auf der Waage der göttlichen Wahrheit werden jetzt Wahrheit und Unwahrheit des gesamten historischen Weges Rußlands gewogen, und nicht nur einzelne historische Epochen, wie die Gaben von Chersones.

Weltlicher Theologe: Was verstehen Sie denn letzten Endes unter diesen Gaben außer der Reinheit der Orthodoxie?

Flüchtling: Ich werde es Ihnen erklären, erbitte nur etwas Geduld und Besonnenheit. Ja, in Chersones wurden wir geistlich und historisch geboren, denn wir haben die Orthodoxie angenommen, genauer gesagt: den christlichen allgemeinen Glauben, wir wurden ein Zweig der einen ökumenischen Kirche. Dadurch sind wir nicht nur für das ewige Leben geboren worden, sondern auch für ein historisches Dasein, bestimmt als ein Teil des einen christlichen Europas, in dem die Fackel der christlichen Kultur entzündet werden sollte. Rußland wurde hier als christliches europäisches Land geboren, das seine besonderen Wege und besonderen Schicksale hatte, die aber mit den Schicksalen des gesamten christlichen Europas unauflöslich verbunden waren.

Die barbarische Vereinzelung ging zuende, die „wilde Rus“ wurde ein Glied der christlichen Völkerfamilie, sie empfing einen christlichen Hang und christliche Art, der Heide und Barbar von gestern wurde zum homo christianus, und angesichts einer geheimnisvollen und dazu noch dunklen Zukunft bedeutete das zugleich homo europeus. Und das um so mehr, als es damals noch nicht verschiedene Konfessionen im Christentum gab.

Weltlicher Theologe: Warum zinken Sie die Karten: Die Trennung des Ostens vom Westen bestand schon, auch damals, und nach dem Willen Gottes nahm unser Vaterland gerade die östliche Orthodoxie an.

Flüchtling: Gerade darauf will ich hinaus, auf die Grundsätze von Chersones. Die Rus hat tatsächlich das Christentum von Byzanz übernommen, sie wurde seine

Tochter, geistlich und kulturell, und in vielem auch seine Erbin. Deswegen ist die Krise der Basis von Chersones natürlich auch eine Krise der byzantinischen Basis, genauer: der byzantinischen Orthodoxie als geistliche historische und kulturelle Kraft. Wenn Sie so wollen, ist das tatsächlich eine Krise - ja der offensichtliche Untergang des „dritten Rom“ sieben Jahrhunderte nach dem Untergang des „zweiten“. Aber hier wird man von einer solchen Fülle bewegender Gedanken eingeholt, daß man sich darin verlieren könnte. Wo beginnen und wo enden?

Immerhin empfangen die Russen in Chersones in der Person des heiligen Wladimir das Christentum nach dem morgenländischen byzantinischen Ritus, der im Laufe der Jahrhunderte bei uns heimisch und russisch wurde. Die Spaltung der Kirche, dieses überaus verhängnisvolle und definitive Geschehen in der gesamten europäischen Geschichte, war noch nicht eingetreten, aber ihr schwerer Schatten zog bereits herauf und verdunkelte die Sonne. Es war die Zeit zwischen Photios und Michael Cerularius, den Urhebern und Vollziehern der Spaltung.

Die heiligen Kyrill und Method, die Erleuchter der Slawen, waren in Einheit mit der Westkirche, und die Reliquien eines der beiden ruhen in Rom, aber die von ihnen erleuchteten Länder wurden zum Schauplatz der Auseinandersetzung, auf den das erste Gift der sich vollziehenden Spaltung träufelte. Mithin war Rußland zu der einen Kirche gestoßen vor dem Schisma, außerhalb desselben, an dem es unschuldig war; das es nicht kannte, nicht verstand, nicht verstehen konnte und von dem es doch vergiftet wurde. Im Zustand der Kindheit wurde es von allen Vorurteilen unterrichtet, welche sich bei den Griechen gegen den Westen angehäuft hatten, und wie eine Erbkrankheit wurde diese Feindschaft und Voreingenommenheit mitübernommen - ohne dazu ein bewußtes Verhältnis zu haben.

Mit der Annahme des Christentums von den Griechen in dieser verhängnisvollen und schrecklichen Stunde der Geschichte übernahm Rußland auch die ganze byzantinische Isolation und Begrenzung, es erwies sich durch eine chinesische Mauer vom ganzen westlichen - christlichen - Europa getrennt, blieb kulturell isoliert und allein, zumal nach dem politischen Tod von Byzanz, als letzteres aufhörte, eine kulturelle Kraft zu sein, ja bis jetzt noch bleibt es mit dem ganzen orthodoxen Orient nur ein Anhängsel an Rußland.

Rußland war hier in Chersones unter eine Glasglocke gestellt und zur Einsamkeit und Abgeschiedenheit urteilt worden. Natürlich konnte damals niemand die Ratschlüsse Gottes durchschauen und die ganze Bedeutung der vollzogenen Glaubenswahl erfassen, die der Chronist dem Großfürsten Wladimir zuschreibt. Hier aber, in dieser Wahl, wurden die historischen Schicksale Rußlands als Tragödie bestimmt, eine Tragödie der kul-

turellen Einsamkeit und Absonderung als Kreuzweg. Ja, das ist eine antike Tragödie, in der die tragische Schuld jenseits eines persönlichen Willens geschieht und dennoch alles vorherbestimmt.

Die westlichen Völker, damals noch halb barbarisch und von den hochmütigen Griechen hochmütig behandelt, schufen allmählich, aus ihren christlichen Potenzen schöpfend, Schritt für Schritt eine mächtige Zivilisation und verwandten auf sie alle ihre geistlichen Kräfte unter ganzem Einsatz. Die Rus blieb außerhalb dieses Werkes und dieses allgemeinen Ringens Erbin und Schülerin von Byzanz. Niemals waren die Beziehungen von Byzanz zu ihr warmherzig, aufrichtig, herzlich gewesen, sondern immer kalt, hochmütig, seelenlos.

Ehedem hatte Byzanz die wilden und schrecklichen Russen gefürchtet und den übrigen Barbaren gleichgeachtet, sie dann aber ausgebeutet, soweit es nur möglich war. Der Unterschied des kulturellen Alters zwischen ihnen war so groß, daß jeder Gedanke an eine freundschaftliche Zusammenarbeit ausgeschlossen blieb, von der freilich Byzanz nichts hören wollte, auch nicht im Blick auf den Westen.

Byzanz verfügte über eine bereits dem Zerfall zuneigende, überspitzte Zivilisation, eine völlig verkommene und verlogene Gerichtsbarkeit und eine höhere Hierarchie in der Blütezeit der byzantinischen scholastischen Aufklärung, deren markantester Vertreter der für die ganze Welt fatale Photios gewesen ist.

Natürlich konnten die wilden Russen nur ungeschickte Nachahmer des äußerlichen, so byzantinisch üppigen und schönen Ritus sein. Sie waren völlig ungeeignet, die griechische Kultur anzunehmen, wenn sie auch im Gottesdienst notgedrungen deren Krone aufnahmen. Und die Griechen waren dazu noch schlechte, gleichgültige und faule, vor allem aber allzu eigennützige Lehrmeister. Sie waren mehr an Macht und Einkünften interessiert als an den Seelen und deren christlicher Erziehung. Daher war die russische Christenheit lange, lange Zeit zum Ritualglauben verurteilt, ganz zu schweigen davon, daß der üppige, in Jahrhunderten ausgeformte und in der großen Kirche von Konstantinopel zur Vollendung gebrachte griechische Ritus ganz und gar nicht — weder materiell noch geistig — den russischen Barbaren entsprach. Damals bereits wurde der Grund gelegt für das äußerliche Christentum, das, abgesehen vom Ritus, die ganze heidnische animalische Veranlagung unberührt ließ; sie zeigt sich uns, als ob es Kiew und Chersones nicht gegeben hätte... Gewiß, die Griechen vermittelten uns mit der griechischen Gottesdienstordnung unglaubliche Werte ihres schöpferischen Geistes, aber sie recht zu schätzen, lehrten sie uns nicht, konnten sie auch nicht. Griechische Priester und Bischöfe wurden nach Rußland geschickt, und etliche Jahrhunderte hindurch war es eine byzantinische Eparchie, die im byzantinischen Patriarchen ihren Papst hatte, denn natürlich

liefen lange Zeit die Ansprüche des Photios und der Photianer auf dieses der kaiserlichen Macht unterwürfige Papsttum hinaus. Wären andere, sagen wir Lateiner, an die Stelle der Griechen getreten, hätte die Christianisierung Rußlands mit deren Eifer, Können und Energie andere Züge angenommen, ja vielleicht wäre es tatsächlich ein christlich erleuchtetes Land geworden. Allein, die Griechen taugten dazu nicht. Sie blieben fremd in Rußland, und mit der tatarischen Invasion begann die Verbindung zu Byzanz zu bröckeln, bis man sich schließlich von ihm freikaufen konnte. Nach dem Fall von Byzanz wurden die östlichen Patriarchen, und besonders die von Konstantinopel, zu echten „Almosenempfängern“, die für ein entsprechendes Entgelt zu allem bereit waren und zuweilen eine überaus traurige und zweideutige Rolle in den russischen Angelegenheiten gespielt haben, wie beispielsweise die Geschichte der russischen Kirchenspaltung beweist.

Weltlicher Theologe: Blablabla ... Man höre! Tschaadajew persönlich ergreift das Wort in seiner neuen, von Wladimir Solowjow edierten Ausgabe. Alles alte Hüte. Zu Recht sagt man, daß wir Neues nicht lernen und Altes nicht vergessen, selbst wenn es des Vergessens wert wäre, wie etwa diese Ihre Tschaadajew-Schwärzerei ... Auf den Byzantinismus einschlagen heißt, ins Licht treten ...

Flüchtling (heftig): Wenn im Himmel die apokalyptischen Posaunen erschallen, der Donner grollt und Stimmen ertönen, bleibt einem nichts anderes übrig als auf sie zu hören, statt literarischen zweiten Aufguß zu servieren und wiederzukäuen. Sehen Sie — ob Sie es nun hören wollen oder nicht — alles, was ich Ihnen sage, stammt nicht aus Büchern, sondern ist das Resultat tränenreichen Nachdenkens. In schlaflosen Nächten nahm es in der Seele Gestalt an wie ein neues Wesen, wie ein Wunder: In diesem Jahr des Herrn, also 1922 nach Christus, kam in der Nacht zum 4. Oktober die Hand des Herrn über mich, und Er hieß mich, Seinen Willen zu verkünden, völlig unerwartet für mich selbst und so abweichend von allem Üblichen, daß ich mich wie ein Wurm vor Gottes Angesicht wand und erbehte. Es war, als ob auf alte Schriften neues Licht fiel und sich ihr Sinn neu erschlosse, als ob man im Buche der Wunder Gottes lesen würde ... Was sollen hier literarische Einflüsse? Sind uns denn noch literarische Größen und Autoritäten geblieben, die die Revolution nicht abgewertet und in Frage gestellt hätte?

Weltlicher Theologe: Ach, man verschone mich mit diesen Sehern und Propheten, was haben die nicht alles im Namen Gottes verkündet, um sich zuweilen sofort wieder davon zu distanzieren. Awwakum hat all sein dunkles, ungereimtes Zeug im Namen Gottes prophezeit. Und trotzdem kommen Tschaadajew und Solowjow immer wieder in Ihren Worten vor.

Flüchtling: Das mag schon sein, doch liegt darin nichts Schlimmes, ich will nicht davon abrücken. Rußland geriet zunächst unter die Macht und Hypnose von Byzanz, später aber, als Byzanz gefallen war, hat das erstarkte und staatlich bewußt gewordene Rußland selbst Anspruch auf dessen Rolle erhoben und sich zum „Dritten Rom“ erklärt. Ein böser Zauber hatte seine Kraft bewahrt, nur die Rollen wurden neu verteilt. Kennen Sie den eigentlichen Namen dieses Zaubers? Er heißt „griechisch-russisches Gedankengut“, wobei „griechisch“ mit fetten Buchstaben und der Rest mit gewöhnlichen gedruckt wurde. Später war es umgekehrt: „Russisch“ wurde groß und „griechisch“ klein geschrieben. Der Sinn ist, daß die Ökumenische oder Allgemeine Kirche nur die griechische oder nur die russische sein kann. Nur in Rußland gibt es reine Orthodoxie, d. h. Christentum, nur die Russen sind Orthodoxe, d. h. Christen („Krestjane“ — nach dem Kreuz Christi benannte Bauern/d. Üb.), die „heilige Rus“. Hier findet die so gefährliche Identifizierung von weltweit und lokal, von Kirche und Volk statt, welche jene berüchtigte Vereinigung nationaler Elemente wie Orthodoxie, Absolutismus und Volkstum in einen Strauß zusammenband. Sie schuf die unerträglich schwüle Atmosphäre des moskowitischen Rußlands und des dritten Rom.

Bei dem niedrigen Stand des religiösen Bewußtseins lagen dogmatische Fragen für das dritte Rom nahezu außerhalb seiner Kraft, ja seine religiöse Energie konnte sich nur in den Bereich des Ritualglaubens ergießen und eine Spaltung hervorbringen, für die das Verhalten beider Seiten gleichermaßen charakteristisch ist: Die eine wie die andere Seite verband die Reinheit der Orthodoxie mit der Unbedingtheit eines veränderlichen Ritus. Und dies zu einer Zeit, da Europa die erstaunlichen Höhen des Mittelalters, die Scholastiker, Dante, Thomas von Aquin und andere, schon hinter sich hatte und in die Epoche der Renaissance mit ihren überaus heißen Reformationsdisputen über den Glauben eingetreten war. Fand sich doch in einem einzigen Artikel eines reformatorischen Bekenntnisses mehr dogmatische Tiefe und Kirchlichkeit als in diesen endlosen rituellen Streitereien. Und dies alles angesichts der verhängnisvollen byzantinischen Isolation und des Eigendünkels: Wir sind das dritte Rom. Iwan Grosny als Statthalter der byzantinischen Kaiser und in der Eigenschaft eines orthodoxen Zaren Oberhaupt des orthodoxen Staates der ganzen Welt ist so ein ungeheuerliches Paradoxon russischen kirchlichen Selbstverständnisses. Göttliche Fügung beantwortete diese Vermessenheit der Menschensöhne mit Strafen und Heimsuchungen in der Zeit der Wirren. Doch auch nach diesen Heimsuchungen brach nichts Neues im russischen Leben an, genauer: Die von Ihnen so geliebten nationalen Elemente wurden restauriert, aber im wesentlichen blieb alles beim alten, was die gesamte Spaltungsbewegung samt den typischen Ansprüchen des Patriarchen Nikon bezeugt,

der kraft der Dinge durch die innere Logik des „Griechisch-Russischen“ und des von ihm usurpierten ökumenischen Kirchenverständnisses tatsächlich danach trachtete, wie seine byzantinischen Vorbilder russischer Papst zu werden. Das ist natürlich nicht nur persönlicher Machtliebe zuzuschreiben, sondern die Logik der russischen Patriarchenmacht mußte nach dem zutreffenden Urteil Peters des Großen dazu führen.

Immerhin war das Menetekel upharsin für das dritte Rom schon an die Wand geschrieben. Das Rußland der Moskauer Zaren, das Nikons und Awwakums, hatte das Examen der Geschichte nicht bestanden. Es konnte nicht mehr weiterbestehen. Es wäre wie Byzanz zugrundegegangen, wenn es nicht seinen geistlichen Weg verlassen und auf seine „griechisch-russische“ Attitüde, auf das „Dritte Rom“ verzichtet hätte. Rußland konnte nicht von Westeuropa isoliert existieren. Die chersonesische Kappe mußte zerschlagen werden, und das besorgten die Hufe des ehernen Reiters. Der Reformator Rußlands, der das Patriarchenamt abgeschafft und es durch ein Kollegium ersetzt hatte, war auch im geistlichen Sinne ein Reformator. Peters Reform war tatsächlich die russische Reformation, und zwar nicht nur deshalb, weil sie faktisch Rußland mit der Reformation konfrontierte, sondern weil Peter faktisch die „griechisch-russische“ Orientierung ausschaltete, machte er Rußland zu einem unter vielen und beließ es nicht in seiner Rolle eines einzigen Repräsentanten des „Dritten Rom“, mit dem es sich identifiziert hatte. Er selbst wuchs dabei von einem orthodoxen Zaren zum gesamt-russischen Imperator heran, d. h. er säkularisierte seine Macht.

Obwohl Peter kein neues Dogma verkündet hatte — unser Denken war für dogmatische Dispute zu wenig entwickelt —, pflanzte er doch im praktischen Alltag in Rußland den Protestantismus ein, die Religion der täglichen Arbeit, der irdischen Pflichten und der zeitlichen Dinge ohne jegliche geistige Perspektiven. Doch mit diesem Protestantismus des Lebens, nicht des Denkens, kam die russische Kirche nicht zurecht, ja ich behaupte, sie nahm den Kampf gar nicht erst auf, weil sie früher schon vor dem Feind kapituliert hatte. Abgesehen vom Protestantismus gab es im Wirken Peters noch einen anderen Grundsatz, in dem er sich als Werkzeug des höchsten Willens erweist, als Organ des gesamtkirchlichen Bewußtseins. In seiner entschiedenen Hinwendung zum christlichen Westeuropa drückte sich auch ein Gefühl für die christliche Gesamtkirche aus, das unter der „griechisch-russischen“ Priorität erstickt worden war.

Peter schleifte das Bollwerk Chersones, das Byzanz rings um die russische Kirche errichtet hatte. Gewiß, er stieß in ihr nicht das Tor auf, weil er sie nicht kannte noch erkennen konnte; er vermochte es nicht zu tun, aber er konnte den Befehl der Geschichte erlauschen, wie es bei

großen Männern oft zu sein pflegt. Das „Griechisch-Russische“ war am Ende, allerdings nur faktisch, im ideologischen Bereich blieb alles unberührt und, wie es daher schien, auch unerschütterlich.

Weltlicher Theologe: Und blieb unerschütterlich bis jetzt, weil das, was Sie „griechisch-russische“ Haltung zu nennen belieben, die Orthodoxie ist, die nach der untrüglichen Verheißung des Erlösers die Pforten des Totenreiches nicht überwältigen können.

Flüchtling: Diese Frage klammern wir vorerst aus. Sprechen wir jetzt über Chersones und davon, wie wir dieses Taufgeschenk der Fee aus der Welt schaffen: nämlich die „griechisch-russische“ Attitüde als allumfassender, anders gesagt, als kirchlicher Nationalismus oder Nationalkirche verstanden. Von hier aus, gleichsam wie von einem geistlichen Zentrum, muß man alle Besonderheiten der russischen Geschichte begreifen, wie fern sie uns und auch der Kirche sein mögen oder sich in einem dialektischen Gegensatz zu ihr befanden wie z. B. die protestantische Reform Peters. Dazu kommt noch unsere kosmopolitische Intelligenz, in der Sie das eigentliche Übel und Unglück Rußlands sehen, und auch sie hat ihre geistigen Ursprünge in demselben Chersones, obgleich sie davon selbst keine Ahnung hat.

Weltlicher Theologe: Die allerneueste Entdeckung, ich gratuliere. Was werden Sie sich auf der ständigen Jagd nach Pikanterie noch alles einfallen lassen. Aber wenn man schon die geistigen Anfänge der russizistischen - beileibe nicht der russischen Intelligenz - suchen will, dann sollten Sie doch auf die Karte südlich von Chersones schauen, dorthin, wo das Gestade von Tyrus und Sidon liegt, das Gelobte Land. Chersones aber sollten Sie besser in Ruhe lassen.

Flüchtling: Selbst wenn man die von Ihnen angeführte ethnographische Schmutzgelei gelten läßt, die üblicherweise unter der Flagge der Internationale und des Kosmopolitismus segelt, bleibt dennoch die Frage nach den Ursachen für den Erfolg seines Einflusses, die nur aus einem begünstigenden Milieu erklärt werden können. Und dieses Milieu ist nun doch vom Erbe Chersones gespeist und vorbereitet. Doch um gerecht zu sein, wird man in dem häßlichen und kläglichen Bild, das die russische Intelligenz bietet, auch deren Wahrheit verstehen müssen, obgleich sie sie in ihrem eigenen Jargon nicht auszudrücken und bewußt zu machen weiß.

Weltlicher Theologe: Bei der Intelligenz kann von keiner Wahrheit die Rede sein, nicht bei diesen geschwätzigen, verlogenen, nichtsnutzigen Affen.

Flüchtling: Wenn sie doch so gar nichts taugen, wieso war ihnen dann - wenn auch nur zur Zerstörung - eine solche Kraft zu entfalten möglich; deshalb haben sie sich ja als Bazillus der Revolution erwiesen. Niemand wird bestreiten können, daß ein Cholera-Bazillus, obwohl böse, dennoch in sich Lebenskraft und Energie hat.

Sie muß man aufdecken. Mir scheint, daß, wenngleich man die Intelligenz üblicherweise des Mangels an Bodenständigkeit zeicht, sie doch eine im höchsten Grade bodenständige Erscheinung insofern ist, als sie der kirchliche Nationalismus hervorgebracht hat, d. h. die Gabe von Chersones. Sie ist sein Schatten oder - nach Hegel - die dialektische Antithese.

Weltlicher Theologe: Die Intelligenz ist eine fremdländische Epidemie, aus Palästina oder Europa zu uns eingeschleppt wie Syphilis und Alkohol zu den Wilden. Das ist alles.

Flüchtling: Ich mag diese Intelligenz so wenig wie Sie, diese bornierte, dumme, selbstzufriedene und zum Lernen unfähige, und dennoch muß ich ihr eine historische Kraft zubilligen, vergleichbar der, die ich dem Protopopen Awwakum und der ganzen russischen Kirchenspaltung zugestehen muß. Und da, wo die Awwakums gesetzmäßig sind - ob nun im Milieu der Spalter oder der Nikon-Anhänger -, da ist auch die kosmopolitische Intelligenz gesetzmäßig, ja ich behaupte, sie ist dem weltweiten Christentum näher als Awwakum mit seiner Haltung.

Weltlicher Theologe: In religiösen Termini kann man nicht von der Intelligenz reden.

Flüchtling: Im Gegenteil, man muß. Anders als auf religiöser Ebene kann sie gar nicht verstanden werden. Bilden Sie sich selbst ein Urteil: Die universelle Religion aller Völker, alle umfassend und doch über allen stehend, ist ausschließlich als Moskauer Orthodoxie, als „Drittes Rom“ zu begreifen (selbst die griechische Orthodoxie wird beargwöhnt); der christliche Glaube wurde ein russischer Glaube, der unantastbar gelten muß einschließlich aller orthographischen Fehler. Urteilen Sie selbst: Eignet es einem großen Volk und seinem religiösen Genius, sich mit einem solchen religiösen Empfinden und Lebensverständnis absolut zufriedenzugeben, oder muß sich nicht in ihm mit nicht geringerer Kraft eine Gegenströmung des allgemeinen, katholischen, überwölkischen und wahrhaft kirchlichen Bewußtseins erheben. Nur in dem schlimmen Jargon der Intelligenz nahmen alle diese großen und hehren Ideen rasch den Geruch von Knoblauch an, der in allen Fällen christlicher Verwirrung stets dabei ist; sie wandelten sich in Kosmopolitismus, in die Internationale, in Sozialismus und ähnliches. Der Instinkt indessen erkennt: Es war der Intelligenz beschieden, mit der artikulierten Sprache der Eselin die Wahrheit der allgemeinen Kirche zu bekennen gegen die nationalistische Häresie des dritten Rom. Darin besteht der historische Sinn der Auseinandersetzung Peters des Großen mit dem moskowitzischen Rußland und später der ideellen Kämpfe der Slawophilen mit dem Westlertum.

Weltlicher Theologe: Der Inhalt dieses Kampfes wird bestimmt vom Kampf des Glaubens gegen den Unglau-

ben, des Christentums gegen den Atheismus, gespeist vom westlichen Protestantismus einer legitimen Ausgeburt des westlichen Katholizismus. Gerade darin besteht ja unser historisches Unglück, daß wir uns mit den stärksten und hochgefährlichen Giften, an denen wir unschuldig sind, umbringen. Es geschieht ein historischer Brudermord. Kain erschlägt mit seinem Gift- hauch Abel ein weiteres Mal.

Flüchtling: Man darf sich von Feindschaft nicht blenden lassen. Gegen den religiösen Nationalismus im Christentum behauptet der Kosmopolitismus der Intelligenz seine religiöse Wahrheit, wenngleich einseitig. Der Kampf der Slawophilen und der Westler tobt bei uns seit Chersones, seitdem also, da wir von den Griechen das Gift des religiösen Nationalismus oder das „griechisch-russische“ Denken übernommen und nach Kinderart wie Papageien lange Abschriften lateinischer Häresien zu repetieren und jeden westlichen Christen zu fürchten begonnen haben. Dieses Verhalten, bald Furcht, bald Selbstverteidigung, geht durch unsere ganze Kirchengeschichte und erreicht in der Ideologie der Slawophilen und der Westler seine Vergegenwärtigung. Und doch erschöpft sich unser Westlertum nicht allein in den Nihilisten, es kennt auch Tschaadajew und Wladimir Solowjow. Andere werde ich, um Sie nicht zu ärgern, lieber nicht nennen.

Weltlicher Theologe: Ja, und die von Ihnen genannten sind absolute Eigenbrötler, die übrigens in einem beachtlichen Maße von ihren Irrtümern abgerückt sind.

Flüchtling: Ich weiß nicht... Sie beschwören den Schatzen von Tschaadajew und machen ihn zu unserem Zeitgenossen: Sollte er denn jetzt von den „Philosophischen Briefen“ abrücken, in denen er eine so eindringliche Diagnose der russischen Krankheit gestellt hat? Oder nehmen Sie die Position der jüngsten Filotejs, der Träumer vom „Dritten Rom“, unserer religiösen Nationalisten des „Dritten Rom“, und der Theologen unter den Slawophilen. Über sie hat die Geschichte bereits ihr schreckliches Gericht gehalten. Übrigens nicht sie allein, die gesamte russische Literatur ist ohne jede Ausnahme nach den jüngsten Ereignissen überholt, sie gehört ganz und gar der voraufgegangenen historischen Epoche an; gleichermaßen überholt sind auch Herzen und Dostojewski, Belinski und Konstantin Leontjew. Sie alle teilen dasselbe Los. Man darf keinen einzigen alten Satz oder keine Erwägung wiederholen, ohne eine neue spezielle Rechtfertigung hinzuzufügen. Wir können jetzt bei niemandem Rußland verstehen lernen. Wir müssen mit unserer eigenen Vernunft leben.

Weltlicher Theologe: Wer zum Unglück auch sonst noch in Frage käme — ihm werden, soweit ich sehe, neue Büchlein und neue Schablonen untergeschoben. Im übrigen meine ich, daß unsere geistigen Väter, die Slawophilen, nicht gestorben sind und nicht zu sterben

gedachten, sie leben mit uns, lehren uns wie früher und weissagen über Rußland.

Flüchtling: Nun, ich habe nicht gesagt, daß sie gestorben sind, alles wirklich Lebendige stirbt niemals, und so leben mit uns und lehren uns auch unsere Denker, nur sind sie nicht mehr unsere Zeitgenossen, ihre Gedanken müssen wir in unsere Sprache übersetzen, sie können nicht unsere Schmerzen stillen und stehen vor uns, nicht nur in ihrer geistigen Macht, sondern auch in ihrer historischen Begrenztheit. Darüber werden wir jedoch noch gesondert reden.

Jetzt aber lassen Sie uns zum russischen Kosmopolitismus zurückkehren. Nehmen Sie Dostojewski in seinem Nachruf auf Puschkin, und wie oft noch spricht er über den russischen Universal-Menschen, der alle Völker zu umarmen und in sich zu vereinen dürstet, sofern das keine sentimentale Träumerei bei Dostojewski ist und es sich hier nicht einfach um Charakter- und Profillosigkeit des russischen Volkes handelt, das sich ja ohne Auflehnung jedem starken Volk unterordnet (das liegt ja auch in uns, wozu es leugnen)! Dostojewski spricht hier vom allgemeinen Christentum und der Kirche, die in sich alle Völker umfaßt. Kirchliche Einstellung kennt auch das Gefühl für das eigentlich Nationale und Supranationale. Ich will mich nicht dabei aufhalten, inwieweit und wie sich dieses Gesamt-menschliche in Dostojewski selbst mit einem überspannten religiösen Nationalismus verbunden hat. Im Rußland des „Dritten Rom“ jedoch gab und gibt es ohne Zweifel für diese Gefühle und Gedanken keinen Raum. Aber einem bedeutenden Volk oder mindestens einem zahlenmäßig großen, was das russische stets gewesen ist, ist es nicht eigentümlich, sondern widernatürlich, wenn es sich von nationaler Exklusivität nähren soll, welche den kleinen Völkern eigen ist — ganz zu schweigen vom Christentum, wie sehr auch das christliche Bewußtsein verdunkelt sein mag.

Was wunder, wenn in diesem Volk mit unwiderstehlicher Gewalt die Selbsterkenntnis durchbrach und durchbricht und — weil sie für sich kein religiöses Flußbett fand, denn es gab keines im Ritualglauben des „Dritten Rom“ — sich ein neues Bett sucht. Auf diese Weise entsteht aus dem unabwendbaren Verlangen des christlichen Bewußtseins und dem gesunden Instinkt eines großen Volkes der Kosmopolitismus seiner Intelligenz, die „Allmenschheit“, das Westlertum und ähnliches — gewiß eine recht mißratene, runzlige und saure Frucht auf dem christlichen Baum; doch ist die Frucht schuld, wenn dem russischen Wildling zugleich mit dem christlichen Reis auch noch das „griechisch-russische“ Gedankengut aufgepfropft worden ist? Die Intelligenz gehört jetzt mit zum allgemeinen kirchlichen Bewußtsein Rußlands und muß verstanden werden als ein dialektisches Moment.

Weltlicher Theologe: Dem kann ich nicht zustimmen, weil ich in der Intelligenz einen Einfluß nichtrussischer, ja sogar nichtchristlicher Elemente sehe. Sie schließen doch wohl den Kommunismus der dritten Internationale nicht in unser Kirchenverständnis ein?

Flüchtling: Die Existenz fremder oder sogar nichtchristlicher Einflüsse leugne ich nicht, doch sehe ich darin nicht das Wesentliche, es sind nur Symptome, es betrifft nur das Wie, aber nicht das Was. Und die „Dritte Internationale“ ist eine der vielen Projektionen auf dem historischen Bildschirm — zugestanden, für uns beide eine häßliche, widerwärtige — jenes großen, sogar hehren universalmenschlichen Empfindens, von dem auch Dostojewski kündete, für das es aber — ich wiederhole — keinen legitimen Ausdruck in unserer nationalen Religiosität gegeben hat. Gerade die „Dritte Internationale“ enthüllt augenscheinlicher als alle andere in sich dieses Verlangen nach der ökumenischen übernationalen Kirche: Gehet hin und lehret alle Völker...

Wir haben vergessen und verlernt, diese Worte in unserer eigenen Sprache zu verstehen und sind dafür heimgesucht worden, so daß wir sie aus fremdem Munde hören müssen und sie nicht auf kirchenslawisch formulieren können, wie wir sie in einem Jargon mit häßlichem Akzent artikuliert hören. Nichtsdestoweniger muß man die direkte Verbindung des „Dritten Rom“ und der „Dritten Internationale“, das Gemeinsame von Chersones und dem jetzigen Moskau, verstehen und erkennen.

Weltlicher Theologe: Natürlich hängt alles miteinander zusammen in der Welt, dennoch begreife ich nicht, welchen Geschmack man diesen weithergeholten Assoziationen abgewinnen kann, angesichts all dieser Scheußlichkeit hehre und große Erinnerungen heraufzubeschwören...

Flüchtling (lebhaft): Ganz im Gegenteil, nur in diesem Maßstab kann man verstehen und folglich in bestimmtem Sinne auch die Gegenwart akzeptieren, statt sich nur vor ihr zu beugen wie vor der Gewalt eines brutalen Tatbestandes. Alle Schrecken, die in Rußland geschahen und geschehen, alle Nöte, die es heimsuchen, alle Prüfungen, die über unsere Generation gekommen sind, das alles wird natürlich gesetzmäßig, ja sogar notwendig, wenn man es nicht als einen historischen Zufall, eine Ausgeburt des Verrats und des bösen Willens versteht, sondern als abgrundtiefe Krise des gesamten historischen Seins eines großen Volkes, das bereits in das zweite Jahrtausend seiner Existenz eingetreten ist, nicht als Krise einer einzelnen Epoche oder einer einzelnen Klasse, sondern der Grundlagen des gesamten historischen Seins.

Es ist die erste tatsächliche Krise Rußlands, in der es wirklich um Leben und Tod geht; abgeklopft werden die Fundamente historischer Existenz. Kann denn anders eine Krise von solcher Tiefe und solcher Bedeutung sein? Ich war solange verwirrt, verunsichert,

sprachlos, ja auch erbittert, wie ich den Sinn des Geschehens nicht begriff und darin lediglich ein historisches Unglück sah. Und ich konnte mich auch nicht von Feindseligkeit und Enttäuschung am russischen Volk freimachen, das Opfer einer solchen Verrohung und des Falles in jeder Hinsicht geworden war—ehe ich denn begriffen hatte, was mit ihm vorgeht, was es erlebt und warum es dies erlebt.

Vielleicht sind meine Gedanken irrig, wenngleich ich anders jetzt nicht denken kann. Aber es ist eine Tatsache, daß ich erst jetzt völlig frei bin von Resignation, und die Krise für mich durchgestanden ist. Ich sehe mit Hoffnung und in Ruhe vorwärts, weil ich — wenn schon nicht die Zukunft selbst — so doch wenigstens eine Möglichkeit für die Zukunft erkenne. Vordem gab es nicht einmal dies. Denn wie schwer lebt es sich ohne Gegenwart und ohne Zukunft.

Weltlicher Theologe: Ich verstehe Sie nach wie vor nicht, befürchte aber, daß Sie sich mit irgendwelchen abstrakten Gedankengängen selbst beruhigen wollen.

Flüchtling: Solche Selbstberuhigung kostet etwas, denn sie verlangt eine allgemeine Umwertung und Prüfung. Schließlich sind wir Russen alle in Chersones getauft und unter seinem Stern geboren worden, haben seine Salbung empfangen. Zu erkennen und dessen bewußt zu werden, was für gewöhnlich heilig gehalten und blind verehrt wird, also nur die hiesige Überlieferung anzuerkennen — ach, das ist wahrlich nicht leicht ... aber ohne dies kann man sich davon nicht freimachen. Eine kritische Zeit verlangt heroische Anstrengungen.

Es gab eine Zeit in der Geschichte, da Gott Seinem Auserwählten sagte: „Gehe aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Haus in ein Land, das Ich dir zeigen werde“ (Gen. 12, 1). Alles ablegen, was einem das Nächste, Teuerste, Vertrauteste ist, die heimischen Überlieferungen, die Sippe und die Familie... Aber es war nun einmal der unwiderrufliche Befehl Gottes, und der Vater der Glaubenden fand in sich die Kraft, den Mut und den Glauben und — gehorchte.

Vielleicht wird auch von uns Abrahams Tat verlangt, hinauszuziehen, sich in der eigenen historischen Begrenztheit zu sehen und dadurch über sich hinauszuwachsen. Das Weizenkorn bringt schließlich keine Frucht, wenn es nicht erstirbt. Doch sind Tod und Gestorbensein denn leicht? Wir sind schon längst gleichsam am Sterben. Aber man muß als Korn sterben, damit man in der Brust die Kräfte des neuen, erweckten Lebens verspürt...

Gehe aus deinem Land und aus deinem Hause... Wissen Sie, was das bedeutet? Geh fort aus Chersones! Wir leben in einer Zeit, da alles revidiert wird; und manches haben wir schon geprüft und hinterfragt. Nun geht es an die Wurzeln: an Chersones. Nicht von Belinski her oder von Peter dem Großen, nicht von Moskau oder von Kiew... — sondern von Wladimir, dem Heiligen, und von Chersones her haben wir zu denken.

Rezension

Karl Christian Felmy. Die Deutung der Göttlichen Liturgie in der russischen Theologie: Wege und Wandlungen russischer Liturgie-Auslegung / Berlin; New York: de Gruyter, 1984.

Die stürmischen Ereignisse unserer Zeit sind ihrem Wesen nach lediglich Ausdruck tiefgreifender Veränderungen im geistigen Leben der Menschheit. Bezeichnenderweise fällt diese Krise zeitlich zusammen mit der auf uns zukommenden Zweitausend-Jahr-Feier der christlichen Ära.

Das Nachdenken über das Geschehen muß nicht nur Anliegen offiziell gegründeter theologischer Kommissionen, Akademien und Institute sein, sondern sollte auch Teil innerer Mitwirkung eines jeden von uns werden, der Mitarbeiter im Weinberg Christi sein möchte, Teilhaber an jenem von Wl. Solowjow gottmenschlich genannten Prozeß. In dieser Hinsicht ist die Vergegenwärtigung des geistlichen Sinns der Eucharistie von besonderer Bedeutung. Wie treffend hat der herausragende orthodoxe Theologe Erzpriester N. Afanasjew unterstrichen, daß eine der wesentlichen und dringlichsten Aufgaben unserer Zeit nicht so sehr die Durchführung verschiedener liturgischer Reformen, sondern vielmehr „das Bewußtmachen der eigentlichen Natur der Eucharistie“ sei. Erzpriester Alexander Schmemman ist diesem Gedanken weiter nachgegangen und hat gezeigt, daß die moderne liturgische Krise ihrer Natur nach „Spaltung zwischen ‚den Gegebenheiten‘ des Gottesdienstes selbst und ihrer Auslegung“ ist.

Das vor zehn Jahren erschienene Buch von Professor Karl Christian Felmy kann all jenen einen guten Dienst leisten, die sich mit dem Problem der Auslegung der göttlichen Liturgie in der russischen theologischen Tradition beschäftigen. Der Autor entwirft vor dem Leser ein Bild des liturgischen Denkens, das die tiefgreifenden Entwicklungsprozesse des kirchlichen Bewußtseins widerspiegelt. Verständlich wird dabei die Korrelation zwischen der geistigen Konfiguration verschiedener Epochen in der russischen Geschichte und der ihr entsprechenden Eucharistie-Interpretation.

Das Buch beschreibt in beeindruckender Weise den Übergang von mittelalterlichen Bewußtseinsformen mit der Rezeption des theophanischen Sinns der göttlichen Liturgie zu dem für die Neuzeit typischen Bewußtsein, das den „realistischen“ Symbolismus allmählich durch eine allegorische Ausdeutung verdrängt. Nachdem dieser Prozeß im 19. Jahrhundert seinen kritischen Punkt erreicht hatte, wurde er allmählich als für die eigentlichen Grundlagen des liturgischen Lebens bedrohlich erkannt, und unter dem Einfluß jener mächtigen Impulse geistiger Erneuerung, die in der russischen religiösen Renaissance zu Beginn des 20. Jahrhunderts wirksam waren, zeichnete sich die Möglichkeit ab, das liturgische Bewußtsein auf eine qualitativ neue Stufe emporzuheben.

Sieben Jahrzehnte Herrschaft der atheistischen Ideologie in Rußland unterbrachen den Lauf dieses fruchtbaren Prozesses. Zu den schlimmsten Folgen des sowjetischen Regimes gehört die Schwächung der Erin-

nerungskraft des Volkes, die Entstellung der spirituellen Besonderheiten des Volkscharakters und der Traditionen. Unter diesem Blickwinkel sind Bücher wie die Arbeit von Karl Christian Felmy verdienstvoll, weil sie zur Wiederherstellung der geschichtlichen Erinnerung beitragen.

Der Autor unterwirft die Merkmale des russischen religiösen Charakters einer genauen Analyse und beschreibt die spezifische Prägung der von Byzanz übernommenen liturgischen Tradition. Im Laufe der Jahrhunderte wird eine tief in der russischen Frömmigkeit wurzelnde Tendenz „der Identifikation von Religion und Gottesdienst“ verfolgt, in dem vor allem sein theophanischer und eschatologischer Charakter unterstrichen wird.

Unter Hinzuziehung der Gegebenheiten altrussischer Ikonographie führt Felmy den überzeugenden Nachweis, daß „die Liturgie...in der altrussischen Kunst als eschatologische Überwindung der Grenzen zwischen Himmel und Erde dargestellt wird“ (46). Das orthodoxe Verständnis von der sakralen Natur der Ikone als Bild, das nicht nur die Seele des Beters in die Welt der göttlichen Urbilder erhebt, sondern sich auch in einer bestimmten energetischen Affinität zu ihnen befindet, erlaubt seinerseits, auch den Charakter der liturgischen Handlungen besser zu begreifen.

Wenn sich auch die erhabene ästhetische Sensibilität für die geistliche Schönheit von Farbe und Form aus der russischen kirchlichen Kultur allmählich zurückzog, so blieb doch das geistliche Verlangen nach einer Berührung mit den Urbildern durch geheiligte und mit Gnadenkräften ausgestattete Handlungen und Gegenstände in der russischen Frömmigkeit bestehen.

Diesbezüglich unterstreicht Felmy zu Recht, daß schon in der altrussischen Auslegung der göttlichen Liturgie „Urbild und Abbild unmittelbar ineinander fließen und zwi-

schen beiden nicht mehr unterschieden werden kann" (22), während demgegenüber in den byzantinischen Auslegungen gerade der Unterschied zwischen Typ und Prototyp stärker herausgestellt wurde.

Diese innerliche Haltung erwies sich im Laufe der russischen Geschichte als beständig. In ihr lassen sich die Keime für jene Gedanken finden, die in der Zeit der russischen religionsphilosophischen Renaissance zu einer schöpferischen Erweiterung des traditionellen orthodoxen Aspektes über die Natur des Sakralbildes geführt haben.

In nicht geringem Maße beruhte diese Tendenz auf einer Erfahrung des russischen Symbolismus. „Das Symbol“, schrieb Florenski, „ist eine derartige Wesenheit, deren Energie — aufgeladen durch, oder genauer, aufgelöst in der Energie einer bestimmten anderen, diesbezüglich wertvolleren Wesenheit — diese letztere so in sich trägt.“ Der in der religionsphilosophischen Sprache jener Zeit ausgedrückte Gedanke wurzelt in der altrussischen geistig-liturgischen Erfahrung. Nichtsdestoweniger verlor im Laufe der russischen Geschichte dieser „Bildrealismus“, für den „alles, was es ist, durch seine Identität mit dem Urbild ist“ (24), allmählich unter der Einwirkung der äußeren Umstände seine Geltung im theologischen Bewußtsein wegen des wachsenden Einflusses jener Elemente, die nach Meinung von Erzpriester A. Schmeman nach und nach auch zur liturgischen Krise geführt haben.

In seinem Buch verfolgt Felmy aufmerksam alle Richtungsänderungen und Rhythmen in der Entwicklung des russischen theologischen Denkens, das sich der Interpretation der göttlichen Liturgie widmete, und hebt jene Rolle hervor, die in diesem Prozeß die künstliche Latinisierung des orthodoxen theologischen Bildungssystems im Kiew des 18. Jahrhunderts spielte.

Im Blick auf den Liturgie-Kommentar von Igumen Feodosij (Safanovic),

der einen großen Einfluß auf die Entfaltung des russischen liturgischen Denkens hatte, schreibt Prof. Felmy, in der latinisierten Terminologie des Abtes Feodosij „zeigt sich aber auch die Fremdheit dieses Kommentars gegenüber der genuinen orthodoxen liturgischen Theologie“ (158).

Seinerzeit hatte G. Florowski diese Tendenz als „Bruch im kirchlichen Bewußtsein“, „Bruch zwischen theologischer Gelehrsamkeit und kirchlicher Erfahrung“ gewertet.

Eine gewisse Parallele zu diesem theologischen Prozeß stellen die sozialpolitischen und kulturellen Reformen Peters des Großen dar. Indessen hat die Geschichte gezeigt, daß eine mechanische Übertragung westeuropäischer Traditionen (die im Kontext der eigenen Kultur durchaus zu Recht bestehen) ohne Rücksicht auf die Spezifik der russischen Mentalität und Psychologie des Volkes zu vielen Erschütterungen und Katastrophen geführt hat. Nicht zufällig hat deswegen N. Berdjajew Peter „den ersten russischen Bolschewiken“ genannt. Daraus ergibt sich absolut nicht, daß Rußland ein der europäischen Kultur prinzipiell fremd gegenüberstehendes Land bleiben muß. Die Psychologie des „Isolationismus“ bleibt für die Russen eine der größten Gefahren. Aber die traurigen Lehren der Vergangenheit müssen uns ermuntern, neue Wege zu suchen, die für eine wahrhafte Integration Rußlands in Europa unerläßlich sind.

Das Buch Felmys ist ein sehr schönes Beispiel, wie in dieser Richtung gearbeitet werden muß. Es wird zu keiner Einheit kommen können, solange wir nicht gelernt haben, im Geiste christlicher Liebe uns in die Denkweisen der anderen Kulturen und Traditionen einzuleben.

Die vor etwa zehn Jahren erschienene Untersuchung des Erlanger Theologen hat heute neu an Aktualität gewonnen. Neben dem großen wissenschaftlichen erkenntnistheoretischen Interesse, das dieses Werk bei jedem aufmerksamen Leser

weckt, zeigt es, wie man nicht in Worten, sondern in der Tat jene unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten meistern kann, welche die Geschichte auf dem Weg der Annäherung zwischen dem nun fast ein Jahrtausend getrennten christlichen Westen und Osten aufgetürmt hat.

Erzpriester Vladimir Ivanov

Viktor W. Bytschkow. Russische mittelalterliche Ästhetik, 11.-17. Jahrhundert. Verlag Mysl, Moskau 1992.

Die hier vorgelegte Monographie bietet erstmals eine gründliche systematische Erforschung der russischen mittelalterlichen Ästhetik vom 11. bis 17. Jahrhundert. Zum Ästhetischen rechnet der Verfasser alle Komponenten nichtutilitaristischer Korrelationen des Menschen zu seiner natürlichen, objektiven, sozialen und geistigen Umwelt. Sie finden ihren Ausdruck in den sinnlich wahrnehmbaren Formen oder in der Betrachtung eines bestimmten Objektes materieller oder spiritueller Herkunft.

Der Verfasser beschreibt anschaulich die Quellen der altrussischen Ästhetik, die er in der Kultur der Ostslawen aus vorchristlicher Zeit, im byzantinischen Lebensstil und in der künstlerisch-ästhetischen Kultur der Südslawen sieht. Die Arbeit ist historisch angelegt, hervorgehoben wird die Spezifik der mittelalterlichen geistigen Kultur, die fest im Traditionalismus begründet ist. Auf Grund reichen Materials altrussischer literarischer Quellen (Chroniken, Heiligenviten, theologischer und liturgischer Texte, kirchlicher Poesie und Folklore, Verfügungen kirchlicher Konzile, Kunsttraktaten und Übersetzungsliteratur), aber auch altrussischer Kunstdenkmäler wird der Versuch unternommen, das Phänomen des ästhetischen Bewußtseins im Mittelalter, und zwar in vielgestaltigen Formen seiner Kultur, sichtbar zu machen.